

Dienen und sich dienen lassen

Predigt zu Lukas 10,38-42 (Estomihi, 3.3.19)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

es gibt einen Predigttext, über den zu predigen hier in Groß-eicholzheim besonders dankbar ist. Weil er eine Geschichte erzählt, die wir nicht nur mit unseren Ohren hören können, sondern auch mit unseren Augen anschauen.

Denn zu dieser Geschichte hängt hier in der Kirche ein besonderes Bild. Und auch die Entstehungsgeschichte dieses Bildes ist eine besondere. Als am 13. Mai 1895 hier in der Kirche der Blitz einschlug, brannte der Turm und der Dachstuhl. Die Kirche wurde stark beschädigt, aufwendige Renovierungsarbeiten waren nötig.

Der Maler und Künstler Julius Fehr wollte die Kirchengemeinde unterstützen und tat das auf seine Weise. Er malte ein Bild und schenkte es der Gemeinde.

Sicherlich hat er genau überlegt: Was für ein Bild soll ich malen? Biblische Motive und Geschichten gibt es ja in Fülle. Er entschied sich für die Geschichte von Marta und Maria.

Ich lese den Predigttext Lukas 10,38-42:

38 Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

eigentlich kann einem Marta leid tun. Sie hatte es doch nur gut gemeint. Sie wusste, was ihre Pflicht als Gastgeberin war. Zur damaligen Zeit war es undenkbar, dass man einen Rabbi zu Gast hatte und sich nicht darum kümmerte, dass er und seine Begleiter gut versorgt waren.

Gastfreundschaft ist bis heute in der Kultur des Orients extrem wichtig. Und sie ist auch im Neuen Testament ein zentrales Gebot.

Das heißt: Marta hatte es nicht nur gut gemeint. Sie hatte sich auch so verhalten, wie man es allgemein von ihr erwarten konnte. Und wie sie selbst es von sich erwartete.

Vermutlich war es ihr bei Jesus besonders wichtig, ihn und die Jünger gut zu versorgen. Jesus war durch seine Wunder, durch seine Predigten bereits bekannt. Marta hatte von ihm gehört. Vielleicht kannte sie ihn auch schon.

Auf jeden Fall entwickelte sich spätestens an diesem Tag eine besondere Beziehung zwischen Jesus und den Schwestern Maria

und Marta. Ihr Bruder Lazarus wird in dieser Geschichte noch nicht erwähnt. Aber als er einige Zeit später krank wird und stirbt, kommt Jesus und weckt ihn vom Tod wieder auf. In dieser Geschichte, die im Johannesevangelium ausführlich erzählt wird, wird die besondere Freundschaft zwischen den Geschwistern und Jesus deutlich.

Jesus und seine Jünger zu bewirten, war deshalb für Marta nicht nur eine Frage der kulturellen Pflicht, sondern sie tat es von Herzen gern. Weil sie wollte, dass Jesus sich bei ihr wohlfühlte.

Durch ihre Gastfreundschaft möchte Marta zeigen, dass sie Jesus lieb hat. Deshalb dient sie ihm.

Und Maria?

Die möchte dasselbe. Zeigen, dass ihr Jesus wichtig ist und dass sie ihn lieb hat. Nur tut sie es auf andere Weise.

Sie lässt die Arbeit ruhen, setzt sich hin und hört Jesus zu. Anstatt Jesus zu dienen, will sie von ihm lernen.

Liebe Gemeinde,

manchmal, wenn die Geschichte von Maria und Marta nacherzählt wird, wird Marta als die eifrige Schafferin beschrieben und Maria als verträumt und nachlässig. Scheinbar leichtfertig lässt sie ihre Schwester alles alleine machen und vergisst ihre Pflicht als Gastgeberin.

Aber so steht es nicht im Text. Gut möglich, dass Maria gesehen hat, wie sehr Marta sich abmüht. Gut möglich, dass sie

gespürt hat, dass sie Marta gerade im Stich lässt. Gut möglich auch, dass sie bemerkt hat, wie Marta ihr Blicke zuwarf – Blicke, die deutlich machten: Nun hilf mir endlich!

Aber für Maria ist klar: Ich muss jetzt Jesus zuhören. Mein Platz ist jetzt zu Jesu Füßen.

Jesus sagt am Ende nicht: Marta, sei nicht so streng. Maria hat sicher nur vergessen, dir zu helfen. Nein, er sagt: **Maria hat das gute Teil erwählt**. Das klingt nach einer nüchternen Abwägung und bewussten Entscheidung: Auch wenn ich meine Schwester dadurch im Stich lasse – jetzt muss ich hören, was Jesus sagt. Ich kann nicht anders. Es ist Gottes Botschaft, die er verkündigt.

Es ist keine Nachlässigkeit, auch keine Faulheit, sondern der bewusste Entschluss: Ich möchte Jesus zuhören.

Interessant ist auch: Jesus lässt nicht nur Maria bei sich sitzen – und das war ungewöhnlich für die Zeit damals: eine Frau, aber bei Jesus war es ganz normal!

Nein, Jesus hindert auch Marta nicht daran, die ganze Arbeit zu vollrichten. Er lässt beides zu.

Er hätte ja auch von sich aus sagen können: Liebe Marta, vielen Dank für deinen tollen Einsatz. Aber jetzt mach mal eine Pause, setz dich zu uns und hör, was ich wichtiges zu sagen habe.

Nein, Jesus akzeptiert, wie Marta ihre Liebe zeigt – indem sie ihm dient. Und er akzeptiert, wie Maria ihre Liebe zeigt – indem sie sich von ihm dienen lässt.

Erst als Marta nachfragt, erst als sie ihn auffordert, für Klarheit zu sorgen, da sorgt er für Klarheit – nur eben anders, als Marta es erwartet hat: **Maria hat das gute Teil erwählt.**

Und was ist dieses „gute Teil“? **Zu Jesu Füßen sitzen und ihm zuhören.** Sich von ihm dienen zu lassen. Seine Botschaft hören, seine Zuwendung genießen, seine Liebe hören und annehmen.

Und wie reagiert Marta? Ist sie anschließend beleidigt und empört? Sie war sich sicher, dass Jesus sich auf ihre Seite stellt und Maria auffordert, ihr zu helfen. Stattdessen weist er sie zurecht.

Ich glaube nicht, dass Marta beleidigt ist. Wie gesagt: Aus dieser Begegnung entwickelt sich eine enge Freundschaft zu Jesus.

Entscheidend ist doch, in welchem Ton Jesus Marta zurechtweist. Denn der Ton macht in einer Botschaft bekanntlich die Musik. Spricht er hart und streng – oder verständnisvoll und wertschätzend?

Du hast viel Sorge und Mühe! Ist das ein Vorwurf, vielleicht sogar mit spöttischem Unterton: Du mit deinem ständigen Umherrennen. Mach doch mal langsam!

Oder eine Feststellung, in der auch ein Stück Anerkennung mitschwingt: Marta, ich sehe, was du alles tust. Ich sehe deine Sorge. Ich sehe deinen Einsatz.

Ich bin mir sicher, dass Jesus es so gemeint hat. Denn das ist die Art, in der Jesus mit Menschen gesprochen hat. Nicht

abwertend, nicht verurteilend, sondern freundlich ermahnend, aufbauend – mit dem Ziel, Menschen zu gewinnen.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Marta sich anschließend zu den anderen gesetzt hat und ebenfalls Jesus zugehört. Und vielleicht sogar dankbar erkannt hat: Es ist ja gar nicht so wichtig, dass ich Jesus diene. Es ist viel wichtiger, dass er mir dient!

Jesus zu hören ist wichtiger, als für ihn zu kochen.

Von Jesus zu lernen ist wichtiger, als ihn zu bedienen.

Und in der Begegnung später bei der Auferweckung ihres Bruders Lazarus merkt man, dass Marta viel von Jesus gelernt hatte.

Liebe Gemeinde,

gehen wir nochmal ins Jahr 1895. Warum überlegt sich Julius Fehr, genau diese Geschichte in ein Bild zu fassen und seiner Kirchengemeinde zu schenken?

Doch vermutlich deshalb, weil er seiner Gemeinde damit etwas sagen möchte. Vermutlich war es damals nicht anders als heute. In einer Gemeinde gibt es unterschiedliche Menschen, und es gibt unterschiedliche Aufgaben: Gruppen und Kreise, Besuchsdienst, Gemeindebrief, Gottesdienste, Kirchenmusik, Feste und Veranstaltungen – und alle sechs Jahre die Wahl der Kirchenältesten.

Für die unterschiedlichen Bereiche und Aufgaben braucht es Menschen, die sich bereit erklären mitzumachen.

Aber meistens verteilt sich die Arbeit nicht gerecht. Wie gesagt, Menschen sind unterschiedlich. Der eine kann mehr auf seine Schulter nehmen, der andere weniger. Dem einen geht eine bestimmte Arbeit leicht von der Hand, der andere tut sich schwer damit.

Und schnell kann es passieren, dass man denkt: Warum mach ich hier alles – und andere lehnen sich zurück? Marta und Maria...

Und dann malt Julius Fehr diese Geschichte und schreibt groß darüber – damit die Botschaft deutlich wird: „Eins ist noth“ – das heißt: Auf eins kommt es an.

Und was ist dieses Eine? Das Hören auf Jesu Worte; der Dienst, den er an uns tut; die Liebe und Zuwendung, die er uns schenkt.

Wie wir diese Zuwendung bekommen, kann unterschiedlich aussehen. Es ist nur so, dass wir ziemlich schnell ziemlich viele Gründe haben, um einmal nicht auf Jesu Wort zu hören. Nicht die Bibel aufzuschlagen. Nicht zum Gottesdienst zu gehen.

Jesus erklärt hier selbst den höchsten und edelsten Grund für unwichtig: die Gastfreundschaft. Nicht mal der eifrige Einsatz, die liebevolle Sorge der Marta ist eine Entschuldigung dafür, jetzt gerade nicht zu Jesu Füßen zu sitzen und ihm zuzuhören.

Aber davon geht alles andere aus. Von Jesus angesprochen und gestärkt können wir bereit sein, ans Werk zu gehen.

Das Werk im Jahr 1895 hieß: Die vom Feuer und vom Löschwasser beschädigte Kirche wieder instand zu setzen. Da wurden Helfer gebraucht.

Und auch Jesus möchte ja nicht zur Untätigkeit ermuntern. Direkt vor der Begegnung mit Maria und Marta erzählt er das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Da legt sich einer ganz schön ins Zeug.

Auch heute brauchen wir Menschen, die anpacken und mithelfen. Und wir dürfen dankbar sein, dass so viele dazu bereit sind: in den unterschiedlichen Bereichen unserer Gemeinde – und wir hoffen auf Mithilfe, wenn wir unser Gemeindehaus neu bauen.

Aber wenn wir an einen Punkt kommen, wo wir merken, dass uns die Arbeit zu viel wird und über den Kopf wächst. Dann dürfen wir uns an Maria ein Beispiel nehmen und schauen, wo wir die Gelegenheit bekommen, mal wieder zur Ruhe zu kommen und zu Jesu Füßen zu sitzen und von ihm hören, auf was es ankommt: Darauf, dass er uns dient und wir in seiner Gegenwart auftanken.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.